

LAST EXIT: POETRY

Poesie · Kunst · Fotografie



Inhalt Zwischen den Zeilen · Dem Baumgott ein Opfer bringen · Was will das Gedicht · life cuts · Carte blanche · Die Poesie der Gräser · Schlüssel · Eremiten im Transit · Munitionsfabrik · Trommelklang · Die Poesie der Eisberge

Künstler Margrit Brunner | Irena Habalik | Margit Hanselmann | Gisela Hemau | Klaus Isele | Ingeborg Kaiser | Mara Kempter | Gianni Kuhn | Nana Pernod | Brigitta Römer Peter Salomon | Elmar Schenkel | Markus Stegmann | Sylvia Steiner | Tina Stroheker | Brigitte Tobler | Johannes Witek | Katrin Züger

Ausgabe 3 [2019]

Impressum

Last Exit: Poetry

3 [2019]

Zeitschrift für Poesie, Kunst, Fotografie

Herausgegeben von Klaus Isele

*In memoriam Christel Hierholzer, Lyrikliebhaberin
und Herausgeberin von Gedichtanthologien*

Die hier publizierten Texte sind, wenn keine
Quellenangabe vermerkt ist, Originalbeiträge.

Copyright: bei den Autorinnen und Autoren

Die Rechtschreibung richtet sich nach den Vorgaben der Autorin,
des Autors. Die dadurch entstehende Vielfalt ist gewollt.

Redaktion & Kontakt: Klaus.Isele@t-online.de

Um inhaltlich frei bleiben zu können, vermeiden wir
die Abhängigkeit von staatlichen Subventionen.
Demzufolge können keine Autorenhonorare gezahlt werden.

Umschlagfoto: Klaus Isele (Nordlicht 2.019, Lofoten)

Alle Rechte vorbehalten © 2019

Herstellung und Verlag:

BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN 978-3-7504-3010-5

Inhalt

POESIE

Brigitta Römer, <i>Zwischen den Zeilen</i>	5
Johannes Witek, <i>Dem Baumgott ein Opfer bringen</i>	9
Margrit Brunner, <i>und tage (fragmente)</i>	13
Irena Habalik, <i>Was will das Gedicht</i>	17
Ingeborg Kaiser, <i>vielleicht morgen</i>	21
Gisela Hemau, <i>Ein Leben</i>	33
Peter Salomon, <i>Lyrische Notate, Juli 2019</i>	36
Brigitte Tobler, <i>eintrag</i>	41
Margit Hanselmann, <i>Illusion</i>	44
Nana Pernod, <i>Trommelklang</i>	55
Gianni Kuhn, <i>life cuts</i>	58
Kristian Rotter, <i>Carte blanche</i>	63
Margit Koemeda, <i>Schlüssel</i>	70
Markus Stegmann, <i>Munitionsfabrik</i>	73
Mara Kempfer, <i>Kurze Gedichte</i>	77
Sylvia Steiner, <i>invasion</i>	82
Alrun Moll, <i>Eremiten im Transit</i>	85

FOTOGRAFIE

Katrin Züger, <i>Die Poesie der Gräser</i>	23
Klaus Isele, <i>Die Poesie der Eisberge</i>	90

POESIE UND FOTOGRAFIE

Tina Stroheker, <i>Amerikanische Postkarten</i>	47
---	----

25 Fragen zur Poesie, zur Zeit, zur Person: Elmar Schenkel	100
---	-----

Brigitta Römer

Zwischen den Zeilen

Zwischen Eulenruf und Wörtern: Stille
Zwischen Leben und Tod: Ach und Krach
Zwischen Himmel und Erde: Heere und Meere
Zwischen Wasser und Stein: Rauschen
Zwischen Traum und Wirklichkeit: tausend Schmetterlinge
Zwischen Hoffen und Bangen: Gelassenheit
Zwischen Kopf und Hand: Herz
Zwischen Frau und Mann: manchmal Welten
Zwischen Fisch und Vogel: ein Reh
Zwischen Mensch und Affe: kaum ein Unterschied
Zwischen Tag und Nacht: nichts als Arbeit
Zwischen Tod und Geburt: Nirgendland

Gesunden

Mit den Zweigen grünen
Mit den Vögeln jubilieren
Mit den Schmetterlingen tanzen
Mit den Fischen schwimmen
Mit den Engeln weinen
Mit dem Herzen sehen
Schief mit dem Mond am Himmel hängen

Mitten in der Nacht

Die Angst in dir
Sagst du
Kommt nie zu keinem Ende
Im Finstern
Sagst du
Dichte sie
Unentwegt den Teufel an die Wand



Abschied

Ausser dem Tod ist nichts in Stein gemeisselt
Damit muss man leben

Bitterkeit

Beim Lesen Deiner schnöden Zeilen
Mein Lieber
Gerann mir das Blut
Mein Herz wurde klein
Ein Kieselstein
Sag mir
Wie man damit lebt

Häutungen

Darüber schreiben?
Schwierig
Davon sprechen?
Unmöglich

Alter

Was
Wenn
Mich
Keiner
Mehr
Auf den Mund
Geschweige denn
Meine Füsse küsst?

Jahreszeiten

Winter: Schlusstriche ziehen
Lautlos Nicken
Leise Sterben

Lenz: Neuanfänge wagen
Aufwachen
Blühen heisst, geküsst zu sein

Sommer: Schweigen im Farn
Mit den Moosen singen
Den Flechten flüstern

Herbst: Wer viel hat
Mit der Liebe aber spart
Erntet wenig

spuren kleiner vogelfüsschen

wenn ich die zeichen
auf meiner haut lese

spuren kleiner vogelfüsschen
auf faltigem gelände
da und dort ein brauner fleck
ein kratzer
ein verheilter riss ...

so denk' ich:
das wird mir nun doch langsam
des guten zu viel!

natürlich denk ich's umsonst
denn:
die auf meinen leib gedichteten zeichen
mehren sich
das leben malt sich

unbeirrt weiter auf mir aus:
falte an falte
fleck an fleck
wunde punkte unter dünn gewordener haut
und dazu
ein ewig kind
das lacht
beisst
weint
tanzt
und
singt

vollmond

weit übers himmelszelt
glänzt heut' nacht
dein liebes volles mondgesicht
und deine runde heiterkeit
lässt ganz entzückt
die sterne kichern

frau freud

nahe am wasser gebaut
ist das blaue haus
in dem ich heut' nacht
aug' in aug'
mit meinem schatten warte

wir sehen
frau freud und ihre kinder
mit wehenden fahnen
in richtung berge ziehn

Johannes Witek

Dem Baumgott ein Opfer bringen

Wir benutzen die Formulierung
»dem Baumgott ein Opfer bringen«
für überholte soziale Konventionen
die möglicherweise in der Vergangenheit Sinn gemacht
haben

(weniger für das Individuum
mehr für die Gesellschaft)
aber heute dem
Individuum bestenfalls einen entscheidenden
Nachteil verschaffen,
schlimmstenfalls dein Leben komplett ficken
– was durch soziale Konditionierung,
Gossip und Peer Pressure
überdeckt werden soll.

Es ist, als müsste jeder 75% seines Geldes
jeden Monat vor einem Baum verbrennen
und als würde sich jeder dann permanent
darüber beklagen,
dass das Geld nicht reicht.

»Verbrenn es halt nicht vor
einem Baum?«

»Wir haben das immer so gemacht.
So macht man das.«

Alles, was es braucht,
ist aus der sozialen Konditionierung
rauszukommen, aber wie viele Menschen
schaffen das jemals wirklich?

Die, die einfach wirklich nicht innerhalb der
Konvention *können*, fallen vom Rand der Welt,
die anderen sammeln Rezepte für
Antidepressiva.



So oder so,
einen Weg raus gibt es,
und Menschen vor dir
sind ihn gegangen.

Es ist, wie es über Maya heißt,
die Göttin der Täuschung:

Sie zu erkennen, heißt sie zu
vernichten.

Aber wir alle leben
in ihrem Palast,
ob wir wollen oder
nicht.

Wittgensteins Wurst

Alles, was gesagt werden kann
kann so gesagt werden,
dass es vom durchschnittlichen
Burenwurstverkäufer verstanden werden kann,
nachdem man ihm mit einem Hammer auf
den Kopf geschlagen hat.

Es empfiehlt sich also,
es so zu sagen
wenn man was zu sagen hat

und/oder sein Geld eher
in die Wurst zu investieren
als in die Worte

wenn eines mehr Sinn macht
als das andere.

How to go about it

Wenn all deine Erfolge
in der externen Welt
passieren,
passiert gar nichts
außer dass alles,
was passiert,
irgendwann passiert ist.

Wenn all deine Erfolge
in der inneren Welt passieren,
passiert womöglich eine Menge
aber wer kann sagen,
ob du vielleicht nicht
einfach nur spinnst?

Wähle den mittleren Weg,
Arschloch.

Done (the ultimate Version)

... und nachdem man um
die letzte Ecke gebogen ist
und nur noch Ecken selbst
um Ecken biegen können
da kommt dann
die Stimme
die sagt:

Der menschliche Verstand
ist nicht für Frieden gemacht,
Mensch,
jedenfalls nicht dauerhaft.

Mach deinen Frieden
damit.

Wrong Turn

Wunderschöne Lügen
haben dir ein
Schloss gebaut
in dem du dich
nach Musik
aus Holz und Erde
sehnt

Der Prozess

Der verletzte alte Mann
der starrsinnig geradeaus blickt
und über sein Leben in einem anderen Jahrhundert sagt:
»Daran erinnere ich mich nicht«,
der aber von einer rechtschaffenen und vehementen
Jugend nicht in Ruhe gelassen
werden kann,
aus diversen berühmten Gründen:

Komm schon, alter Mann,
steh zu deiner Schuld.
Kein Mensch ist unschuldig auf dieser Welt
und einen *alten* Menschen
ohne Verbrechen hätte es
seit Beginn der Aufzeichnungen
überhaupt noch nie
gegeben:

Es erwischt schon
immer die Richtigen

wie falsch dir das
auch vorkommen mag.

Margit Brunner

und tage (fragmente)

1. januar notiz

das erste
wort noch
weiss es
steht unter
dem tor

es öffnet sich

4.5. notiz

viel grün wickelt
mich um seinen
finger
winkt mit
seltenen
möglichkeiten

mai

ich schaue mich um.
höre den himmel
pfeifen. den asphalt.
es wird.

20.5. notiz

das leben. das
alte. das neue.
hält hof. in
meinem frühling.



ich habe die
tür geöffnet die
fenster den
laptop winde
wünsche und
worte kennen
den weg

denn. tage
sind. flüchtig.
wie winde. ich
greife eine
handvoll.
brausen.
und sausen.

aus der
sonne
tropfen
tage

meine
welt
meere

regentag notiz

wir zählen
nicht die
tropfen
wir zählen
ihre
wünsche

an einem samstag
im dezember
fliegen worte
über die
kalten felder

sie brodeln

hände. sind unruhige
träumerinnen. wenn.
der wind in unsere
täler fällt. und. sterne.
hungrig sind.

wenn. der abend
spricht. mit meinen
händen. deinen
augen. unserer
dunklen freude.
werden wir.
leicht wie luft.

denn. worte
greifen nach. mir.
ich halte mich.
still. in ihren
dunkelblauen
händen.

wintertag notiz

wenn die stunden
wärme und farben
schroff zurückweisen
bleiben bäume:
weiss erkältet und
äusserst waghalsig.

Irena Habalik

Was will das Gedicht

Will es nach Minze Lupine riechen von den Da-
men bewundert werden sich auflehnen nach
Morgenröte sehnen hell hohl klingen eine
Anspielung machen möchte es sich Sonett Li-
merick nennen in den Schubladen dämmern
etwas verschönern die Ruhe stören mit den
Landstreichern ziehen möchte es vergehen
oder fortbestehen als Siegel Sieg des Lichts
über den Schatten das Vollbeladene ausladen
ans Grausame erinnern oder es belassen soll
es unzugänglich sein weiß abheben wie eine
Metapher viele Gesichter haben damit wir es
von allen Seiten betrachten soll's die Richtung
zeigen die Wärme beinhalten um Opfergaben
bitten soll's improvisieren sich integrieren wie
ein Pinsel zu den Farben will's für immer ein
Gedicht bleiben weil wir wissen aus ihm wird
nichts anderes werden

Die Liebe und die Toten

Dein Mund schmeckt nach Schnaps und Schokolade,
ich küsse dich, will es dir zeigen; das Album mit
den Ahnen. Es ist leise, Zeit ist's zum Vorzeigen,
während die Kerzenflamme zittert, während du an
meinen Blusenknöpfen hantierst, öffne ich das Album.
Alle sind tot, alle sind hier versammelt.
Das ist L. das ist V. und das ist T. Sie sind alt, jung,
stehen breitbeinig, lachen, schreien stumm, sie halten
das Glück fest in den Blicken.
Und sie leiden, hier eingesperrt nicht bewundert.
Die frische Luft kommt rein, sie werden von
den Nachttropfen befeuchtet. Und das ist L. und G.,



er küsst sie, wie du mich jetzt küsst und dahinter
schlängeln sich die Lichtstrahlen durch das Gebüsch.
Und das ist M. die immer sagte,
von oben werde ich alles sehen. Ob sie es sieht,
dass jemand meine linke Brust knetet, während ich
über ihren Hut lache.
Dein mattes Gesicht, ich umarme dich, es sind nur Tote.

Im Wandel der Zeit

1

Die Trauerweide wirft weg die Trauerkleider
Die Kuh nimmt eine Braut vor der Kirche auf die Hörner

2

Die Sonne erreicht den Höhepunkt und stöhnt
Auf den Felsen sitzen Frauen und bräunen ihre Power
Der Männerschwarm schwimmt schnell an ihnen vorbei

3

Die Reichen fahren Bentley und weinen
Die Armen schweigen weil Schweigen Gold ist
Die Ärmsten werden im Himmel die ersten

4

Die Dichter werden am Rücken getragen von den Göttern
Die Verszeilen schreiben sich von alleine
Das Leben ein Aphorismus
Kurz, aber wo ist bitte die Pointe?

5

Die Erwachsenen streicheln Displays vor dem Schlafen
Die Alten paaren sich in Würde
Sex ist ein Geschenk Gottes erklärt der Pontifex

6

Die Namen verlassen die Schilder
Die Häuser die Mitbewohner
Die alten guten Zeiten wollen zurückkehren
Aber wir kehren ihnen den Rücken

7

In der Suppe schwimmt der Rest von gestern
Die Gäste kichern wie die Kichererbsen auf den Tellern
Der Wirt gibt etwas zum Bersten

8

Der Kanzler ruft begeistert: Nimm was dir zusteht
Und ich frage mich
was mir zusteht in dieser schönen neuen Welt

9

Die Kinder machen Speeddating
Die Eltern warten auf bessere Zeiten
Die Kreuze in den Sälen beobachten das Geschehen

10

Wir lachen uns krumm und wissen nicht warum
Von der Seite fallen Schüsse des Amokläufers
Uns steckt das Lachen in der Kehle
Voll Gerümpel ist der Weg in den Keller

11

Die Loser machen sich zurecht in der Gosse
Die Bosse drehen sich geschickt in ihren Posen
Ein Boss verkündet: Für mein Millionengehalt
mache ich alles, gehe ins Gefängnis halt

12

Der Koch steckt den Stinkefinger in den Topf
Die Küche erbst sich bis zum Letzten
Von oben fällt eine abtrünnige Wolke

(...)

29

Manche schreiten über den roten Teppich
Die anderen sitzen nackt auf dem dürren Land

30

Die Stadt rauscht wie das Meer
Die Vorstadt wie eh und je weiß es nicht weiter
Auf allen Flaggen, die sie hissen
steht es: Es wartet das Ungewisse

31

Der Stein kam ins Rollen
Will er dem Schicksal entkommen
Und wir
Wem wollen wir entkommen?

32

Es ist ein Wort, das wärmt einen Winter lang
Es ist ein Tag, lang wie ein Jahr
Ein Spruch ist es, länger als ein Buch

Ingeborg Kaiser

vielleicht morgen

hunger nach
leben was
ist leben
dein hunger

eben die melancholie
noch kein ergebnis
aber drohend der
morgen die pflicht
das weiter und
weiter

funken schlagen
aus deinem elend
funken die
zündend

und allmählich
die stille wird
zur nacht und
du schreibst
von der stille
der nacht deiner
erlösung



januar

einzeln
die kletterrose
widersteht dem
frost

vielleicht morgen
sagt die
hoffnung

zu erhoffen sei
nichts sagt
der wille

tagtraum

lautlos der zug
deiner toten
nähern sich über
den feldweg
auf dem birnbaum
der überlistete
tod

Katrin Züger

Die Poesie der Gräser

Gräser, nichts als Gräser. Was ist das schon. Gras. Etwas für Kühe. Sie fressen es, wir bekommen Milch dafür, da wir nicht so gut im Verdauen von Gras sind. Ich schaue genauer hin. Es sind Kunstwerke, einen halben Meter hoch, wiegen sich im Wind, in blühendem Zustand. Vielgestaltige Formen, echte Ähren, Scheinähren, einfache Trauben, Doppeltrauben, Rispen, Fingerähren, Ährentrauben. Süßgräser, Sauergräser, Riedgräser, Binsen, Simsen, an die zwanzigtausend Arten. Existieren seit der Kreidezeit. Grün dominiert. Wegen der Kühe vielleicht. Doch hier sind zurzeit keine Kühe. Ich studiere die Blüten, suche die Unterschiede, komme an kein Ende. Mir gefällt das Wollgras, ein Sauergras. Hat mich seit jeher fasziniert. Die leuchtenden weissen Büschel oben am Stängel, vom Wind zerzaust, in eine Richtung gedreht, inmitten von intensivem Grün auf feuchtem Untergrund. Ein Sammelsurium aus Borsten, die den Fruchtknoten umgeben und nach der Blüte dem Samen als Flugorgan dienen. Eine Lichtpflanze, wörtlich, wächst bei vollem Licht und erträgt keinen Schatten. Bin ihm auf Reisen begegnet im hohen Norden, auf Wanderungen in den Alpen und neuerdings in der Nähe, scheint mir, unten am See, hinter dem Schilfgürtel am Ufer, weckt heimelige Gefühle, warum auch immer.



















Gisela Hemau

Ein Leben

Die Väter die in seinem Dichter-Schädel hausen
vor denen er wegläuft die Ichtreppe hinunter hinauf
In seiner Nacktheit hält er sich an den Wörtern fest
Die Wörter singende Vögel frei und schwebend
Er flieht fliegt ist Ikarus und stürzt
In den Vogelnestern finden die Kinder Papierfetzen
und Reste von Haut

Die Badenden

Anfangs wie in einem Bild
Farbvertieft die Figuren die Glieder
um- und ineinander gewirrt

Über den Schatten- und Wellengängen
das Schaumgold des Sommers
Die blaue Ferne ganz nah

Und plötzlich luftlos ein Schwindel
Nur noch die Tiefe kein Strand

Im Erinnerungslabyrinth

Auf der Altmühl das Eis
Unsere Schlittschuhe setzen sich in Gang
zerschneiden

Aufs Neue die Glätte der Haut
und zugleich ein Sommer
sich verlierend im Mahlwerk der Wellen
das zerkleinert und unkenntlich macht
den gespiegelten Augenblick



wo wir windgleich
dahingleiten dahinschnellen
über die Oberfläche unseres Selbst
hinunter zum wiederkäuenden Grund

Robert Walser

Immerzu räumt er auf
aber es gibt keinen Raum
Und weiter geht er
in das Gebirge seiner Nacht
Einzelne Wörter noch
ein Sich-Aufbäumen vielleicht
Und dann der Schlaf
Sein Körper kältetaub
kaum mehr als ein Umriss
Im Schnee
der jenseits der Sinne fällt
scheinbare Bäume
Die Stille weglos

Das Laub

Der Baum mit seinen lauernden
Tieren
Vielleicht ist er bloß ein Phantom

Wenn ich versuche ihn zu fällen
rauscht er auf wie ein Wald

und verschwindet während
das Nichts über mich herwächst

Es wird Herbst sagt eine Stimme
überall liegt Laub

Die Treppe nach nirgends

Mit dem Finger zeichnet er
Stufe um Stufe
in die luftlose
Luft

Figuren ichfarben
mit Hälsen gereckt ins Imaginäre
löschen die Zeit
und ziehen nach oben ihn mit sich fort

Kaum noch hörbar sein Keuchen

Der Reisende

Im Schlaf
brachte er seine Gesichtszüge zum Halten
und stieg aus sich heraus.
Tatsächlich befand er sich auf einem Bahnsteig,
überquerte ihn und ging in einen Warteraum.
Und sogleich schlief er wieder ein.

Jemand leerte seinen Koffer.
Die Leere breitete sich aus.
Die Wände zerfielen.

Wieder wachte er auf. Neben ihm lag sein Körper.
Ausgeweidet. Aber das besagte nichts.
Weder konnte es als Beweis für einen strafenden Gott
gelten,
noch beglaubigte es die Gegenwart der Teufel,
die sich, wie er meinte, an seinem Umriss zu schaffen
machten.

Am ehesten belegte es die Anwesenheit des Todes,
einer Nichtgestalt, die ihr Gesicht unter einer Kapuze
verbarg, jener Kapuze, die er sich vor Antritt der Reise
am Bahnhofskiosk gekauft hatte.

Peter Salomon

Lyrische Notate, Juli 2019

Die Reihenfolge ist Zufall. Kann man das glauben?

Die Menschen werden immer älter. Aber sie leben nicht so lang

Wenn man mehrfach sterben könnte, ließe es sich trainieren

Die Zeit vergeht nicht. Wir sind es, die vergehen. (Das klingt wie irgendwo abgeschrieben)

Die meisten Taxifahrer sind Geisteswissenschaftler

Wir begleiten Kranke auf ihrem Weg durch das Gesundheitssystem, sagt die Sprecherin des ZDF vor der Sendung. Natürlich mit der Kamera. Ich schalte ab, ich will mich nicht anstecken

Es ist ein Unterschied, ob man als Kind einen Alten sagen hört: In meiner Jugend war das so und so – oder ob man als Alter empfindet: In meiner Jugend war das so und so



Zu Allen Ginsberg: Ich sah die besten Köpfe meiner Generation an Ratenzahlung zugrunde gehen

Vorsicht, schwebende Lasten – dieses Schild scheint aus dem Verkehr gezogen. Was haben wir gelacht. Vorsicht, Worte! lese ich in den Aphorismen eines Dichters. Spricht er zu sich selbst, oder warnt er uns?

Ich habe alle Passbilder meines Lebens nebeneinandergelegt, zu einem Mosaik. Sagen sie etwas über mein Leben, wie es mich verändert hat? Vor allem reizen Sie dazu, bekritzelt, übermalt und verändert zu werden. Die Veränderungen durch die Lebenszeit sind einfach zu schwach. Die Kunst braucht stärkere Reize

Nachts das Radio – man denkt, man sei allein am Lautsprecher (im Bett, im Halbschlaf, nur mit halbem Ohr dabei). Und trifft am nächsten Tag jemanden, der die Sendung auch gehört hat, auch nur so halb. Zwei nächtliche Radiohörer, so halbe. Die Hälften passen nicht zusammen, aber sie fühlen sich brüderlich

Denken ist Glückssache – heißt ein Spruch, der dem Volksmund zugeschrieben wird. Gottfried Benn sprach vom »Gegenglück«, in dem der Denkende lebt, der dem Geistigen dient. Denken ist nicht Zufall, aber dem Glücklichen fällt es leichter

Ich habe meine Siebensachen immer gepackt – einen kleinen Notfallkoffer für Krankenhaus oder Hospiz. Aber ich fürchte, dass der Tod es ablehnt, mein Gepäck zu tragen. Der Tod will nicht für einen Gepäckträger gehalten werden

Ewigkeit ist langweilig, heißt es. Aber wer weiß denn überhaupt, was Ewigkeit ist? Selbst Langeweile – was ist das? Einfach schön dahergeredet, aphoristisch sozusagen

Schweigen ist keine Willenserklärung, es bedeutet weder JA noch NEIN, sagen die Juristen. Aber im Alltag kann es etwas bedeuten. Zärtlichkeit zum Beispiel

Die Alten sprechen davon, dass sogar ihre Erinnerungen abnehmen – wie ein Stück Seife beim wiederkehrenden Händewaschen. Je älter ich werde, desto üppiger blüht meine Erinnerung. Ich muss mich nicht mehr sklavisch an das Vergangene halten, Fehlstellen können mit Erfahrung und Phantasie gekittet werden. Erinnerung und Phantasie sind ein flottes Paar

Im Museum darf man Gemälde nicht berühren. Der Sammler streicht zuhause gelegentlich mit zwei Fingern über die Malschicht. Auch gute Freunde dürfen das – sogar mal eine Zigarette rauchen. Es ist etwas anderes, mit Bildern zu leben. Zu den verschiedenen Tageszeiten zeigen sie sich immer anders. Manche blitzen nur in der Nacht auf, wenn du mit der Taschenlampe zur Toilette gehst

Literatur – eine Art Nekrophilie. Vivisektion des Lebens

Sag die Wahrheit! Tut mir leid, ich kenne sie nicht. Und kennte ich sie, könnte ich sie nicht sagen. Heißt sprechen nicht immer lügen?

Was ist Kunst? Kunst lindert den Schmerz. Die Freude verhindert ihn. Sich mit Freude der Kunst hingeben macht übermütig

Wenn ich tot bin, werde ich endlich eine gute Nachtruhe haben

Suizid ist mir fremd. Ich fühle mich ihm nicht zugeneigt. Ich möchte nicht den Eindruck hinterlassen, ich wäre unglücklich gewesen. Würde die Ansicht vorherrschen, Suizidanten würden ihre Tat aus Lebensfreude und Glück begehen, fände ich ihn attraktiver. Andererseits: Man soll ja man selbst sein. Früher sagte man Selbstmörder

Ich bin nicht von hier – das konnte ich einige Jahrzehnte sagen. Aber nach fünfzig Jahren am selben Wohnort sage ich manchmal in Geschäften (um mich von Touristen abzugrenzen, um zu signalisieren, dass ich morgen noch mal wiederkommen könnte): Ich bin Konstanzer. Ich sage aber auch: Eigentlich bin ich Berliner

Als ich noch Analphabet war, habe ich mir gerne vom Vater Geschichten erzählen lassen. Keine aus dem Krieg, sondern erfundene mit etwas Superman-Flair. Der Große und der Kleine Korse war sein Bestseller. Nach durchzechter Nacht und mit Restalkohol im Blut lief er zu großer Form auf und lieferte Woche für Woche die geforderte Fortsetzung. Der Kleine Korse, der so hieß wie ich, seilte sich am Kaugummi aus dem Hubschrauber ab und vertrieb die Uran-Diebe. Es war Sonntag, ich durfte in sein Bett, während die Mutter im Badezimmer rumorte

Ich trage gerne Hüte. Der Nachteil ist, bei Wind musst Du sie festhalten, was ziemlich blöde aussieht. »Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut« – Jakob van Hoddis' Gedicht »Weltende« ist die Vision von Unglück

Den Aphoristiker stelle ich mir als Fliegenfänger vor. Er liegt ständig auf der Lauer und muss blitzschnell mit dem Kescher zuschlagen. Ich kann das immer nur ganz kurz, und statt des Keschers bevorzuge ich die Fliegenklatsche. Besser gegen Fliegen ist aber die Leimspirale unter der Deckenlampe. Die verrichtet die Arbeit sachlich, und ich kann was anderes machen

Übung eines Weges: In einer Buchhandlung auf Capri kaufte ich am 8. Juli 1987 diesen Gedichtband von Dieter Leisegang, einem wunderbaren, aber eher unbekanntem deutschen Autor. Die Inhaberin der Buchhandlung sprach nur italienisch und führte auch sonst keine deutschen Titel. Wie war das Buch dort hingekommen? Ich stellte mir vor, dass ein deutscher Urlauber das Buch mitgebracht, gelesen und dann auf diese Art entsorgt hatte, um sein Reisegepäck zu erleichtern. Ich las die Gedichte auf der Terrasse des Grand Hotel Quisisana. Oscar Wilde und Jean Paul Sartre hatten hier auch schon gegessen. Ich finde es nicht schlimm, für einen Angeber gehalten zu werden

Die Dummen sterben aus – immer mehr Halbgebildete finden das Leben unerträglich. Sie haben Abitur, aber dann? Dumm sein und Arbeit haben, das war Gottfried Benns Definition von Glück. Halbgebildet sein und arbeiten müssen, das ist kann nicht glücken

Brigitte Tobler

eintrag

mit leim das ticket in den ordner eingeklebt
platzkategorie datum in reih & glied
abgestimmt auf den geschmack von popcorn
& cocacola : zerfall von imperien beziehungen –

es riecht nach schweiss & polster
alles ist weich & wichtig morgen
die neue seite der gedruckte blick

ich lasse alles zuhause das neue
portefeuille samt & anders

mit laub will ich gegürtet sein
mit stahl kupfer worten eingebunden
in ein vielfältiges ganzes & dennoch
mein eigenes meinen lebensfaden zwirnen
dass er stark sei & ewig

die schalmeien des frühlings verklungen : –

der herbst kennt die farben des lebens besser
er umtanzt den schwarzen beutel
der gedanken das weben & werben
dessen der den taktstock hebt & senkt

im leisen zirpen des schilfrohrs wiegt sich das leben
in uns ein



es gilt das gesetz des stärkeren
da wo der mast aus dem dunkeln
da ist der traum : weite –
da bist du : die namen

matrix aus den tiefen geborgen
erinnerung & hoffnung : –

kalkschale bist du & stark

er wächst ins licht
des ackers der knabe
sitzt tief bis an die brust
& streicht über die borke
rau & vertraut ein halt

vom tor her die zutraulichkeit
der nacht : in tanzenden gefässen
verborgen hinter ihm : leben

der kahn unter der brücke liegt in der
spiegelkammer der sonne deren arm
nach ihm greift –

ein umhang aus gesichtern weht um
den turm jenseits der brücke ich steh
im licht & schau ins dunkle des lichts

das sich auflöst über dem fluss im nebel
die strasse ist leer zu den häusern

fremdsein

mein leben
annotationen –
ungelesen

Margit Hanselmann

Illusion

Bizarre Linien
abstrakte Muster
in die Sphäre gemalt

Himmelsvermessung
Parzellenbildung
vorübergehend flüchtig

kein fester Boden
für eine Beflagung
wie auf dem Mond –

Verfälschte Logik
naiv und
wirklichkeitsfern



Lädiert

Ein spärlicher Herbst dieses Jahr
ausgedünnt die Reihen
der Herolde
der rot-goldenen
Uniformen

Zwischen schmuck Livrierten
ausgemergelte Gestalten
früh erbraunt
mit lichten Häuptern
nachzeitigem Blattausfall

Der Sommer zu Ende – Stabübergabe
ohne Farbenfest
ohne Fanfaren
die Monotonie des Winters
noch in Ferne verweisend

Platzverweis

Replik auf R. J.

So viel Taumel in Walzerseligkeit
So viel Schwindel im Reigen
So viel Hingabe im
Tango Argentino

Einführung und Improvisation
Tempo und Takt
sensibel abgestimmt
tanzen das Leben

Verstörende Fenstergeister
kürzer werdender Tage
setzen Akzente lassen ahnen
Die große Fracht des Sommers ist verladen

Tina Stroheker

Amerikanische Postkarten

East Village

[Seafarers and International House, New York City]

Nothing but artists. Der Schachlehrer, der bei den Seefahrern am Tisch sitzt, ist in schönster Verwandlung. Sonntags tritt er als Prediger auf in der Kapelle des Hauses, mahnt unser Häuflein zu weichem Herzen, sein guter lutherischer sound (Harvard Divinity College). Er wohnt dafür hier im Hotel. Bei Kaffee und donuts danach macht er mir klar: »I am a poet as well.« Paar Tage später steht er in einer Bar, spricht in ein Mikro gefühlvolle Verse. Wahrscheinlich malt er auch noch, da ist eine Galerie (»a very small one, you know«), wo er bei Gruppenausstellungen zwei oder drei Bilder zeigt. So ist alles in bester Ordnung, du bist in Manhattan, denkst über das Universale nach und schüttelst behutsam den Kopf.

»Broadway Cares / Equity Fights AIDS«

[New York City]

Das Theater macht Ausverkauf für einen guten Zweck. Die zerschissenen Ballettschuhe, eine Handschrift auf einer Eintrittskarte, Skizzen zum Bühnenbild deines liebsten Stücks; alles zu haben. Auf die Knüller wartet eine Auktion, schau, dort, echte Kostüme! Sammler prüfen das Angebot auf den Tischen, dahinter warten die Tänzerinnen, Komödianten reichen dir das Gewünschte und bestätigen gern: »Yes, I did the ›Little Prince in the Elevator‹«. Alle sind gut gelaunt, viele kennen einander, Grüße und Luftballons über den Köpfen, und die AIDS-Hilfe wird ihre T-Shirts los. Es ist schön, Geld auszugeben, es ist schöner für einen guten Zweck. Heute wollen wir feiern, so help me God.



Bibliotheken [New York City]

Bibliotheken wie Tempel. Annäherung über breite Treppen und Eintritt in eine Säulenhalle aus Marmor. Manchmal wie Kirchen, Backsteine, ländlich. Immer dies Atemholen, mit dem die Besucherin dem Getümmel draußen farewell sagt. Tempel und Kirchen, du gehst hinein, fühlst dich zu Hause. Alle sind eingeladen, viele Benutzungsregeln. Zuweilen Wächter, zwei liegende Löwen vor der NY Public Library, sie schauen dich aufmunternd an und erhalten vom Volk ihre Namen. Tafeln aus Marmor, aus Bronze mit den Namen von Spendern, Tatkraft ist angesagt, nicht die Beschwörung von Tugenden auf dem Papier. Martin Radtke, aus Litauen eingewandert, vermachte der Public Library sein gesamtes Vermögen. Ohne sie, so seine Begründung, wäre er nämlich geblieben: ein Nichts.



Sitzgrößen

[Washington D.C.]

Lincoln schaut nachdenklich drein. Ein bißchen verlegen. So wichtige Dinge tut einer nicht ungestraft. Und erst einmal Denkmal geworden, kann er sich nicht mehr verdrücken. Einstein dagegen, entspannt auf der Bank, versteckt, herzlich gern, hinter Büschen. Die Füße sind in Sandalen, jugendbewegt, um ihn herum die Formeln der Welt. Ach, diese großen Geister! Goethe in Wien, die Arme locker auf der Lehne des Sessels, den man ihm an den Ring stellte, der Blick am Wiener Schmäh nicht interessiert. Fontane, Spazierstock, Notizbuch zur Hand, blickt aus Neuruppin in die Ferne. Vielleicht ist alles auch anders, und sie schauen nach innen oder lauschen einem Gegurgel im Bauch oder empfinden die eigene Haut als zu eng. Haben sekundenlang ausgeblendet die Welt, was wir, die vor ihnen stehen, ihnen ganz fraglos gönnen.

Gegen painter's block

[Farbtabelle in einem Supermarkt]

Tempel-Gold, Pariser Nächte, Sommermond, Navajo-Weiß, Graue Stimmung, Regenwolke, Nächtliches Meer, Schwarzer Zauber, Dunkle Olive, Unendlichkeit, Kreatives Weiß, Engelherz, Mandelpulver, Chelsea, Taubenfeder, Weiße Jade, Knochenweiß, Honigrose, Göttlichkeit, Beethoven-Blau, Ausweichendes Weiß, Gefiltertes Grün, Stundenglas, Grüner Nebel, Weißer Duft, Elfenbein, Rauchring, Rosa Schatten, Großes Weiß, Lyrisches Weiß, Mondtanz, Flüstergold.

158, Ridge Road
[Franconia/ NH]

Robert Frost ist nicht zu Hause. Aber nehmen Sie trotzdem Platz. Sie haben das Haus am Briefkasten erkannt? Es ist ja ein einfaches Haus; man könnte es übersehen. Aus Zufall sind Sie gewiß nicht hier, wer kommt nach Franconia? Bob Frost freilich ist nicht da. Aber wir haben ja seine Gedichte. Was meinen Sie? Seine einfachen Themen? Die vielen Tiere? A minor Bird oder Canis Major? Daß er gereimt hat? Das Pathos in seiner Stimme, wenn er die Texte vorlas? Daß er für JFK war? Wen, zum Teufel, suchen Sie eigentlich?



Der Turm

[Virginia Center for the Creative Arts, Sweet Briar/ VA]

Vom Turm grüßt der babylonische Wächter. Er schwenkt seine Fahne, wirft mit Buchstaben um sich, zu Füßen liegt ihm die Wirkliche Welt. Er ist unbesorgt. So einer kennt sich aus. Alle Sterne kann er benennen. Wir sitzen beim Lunch am Tisch auf der Wiese, wir tauschen Wörter, Äpfel und cookies, es schwirrt uns fein um die Ohren. Er schickt rote Vögel los, er verdreht uns die Köpfe, wir kühlen sie später im pool. Soweit alles o. k., doch ein Reh ist gestorben, und eine englische Prinzessin wird auf dem Bildschirm heilig gesprochen.



»Der Welt abhanden gekommen«

[Virginia Center for the Creative Arts, Sweet Briar/ VA]

Tom Waits oder Bob Dylan oder etwas aus einer deutschen Oper, Zykaden aus Georgetown vom Band, bestimmte Bücher, Ruhe, die strenge Ordnung auf einem Schreibtisch, Diät-Cola, heißer Tee. Was jeder eben so braucht. Gerade saßen noch alle beim Dinner, jeder schien gut mit der Welt, einen Platz in ihr zu haben, jetzt ist jeder mit seinen Knochen allein. Jetzt in die rechte Verfassung zu finden. Aus den Fenstern Musik, manchmal knirscht draußen der Kies, ein Zug dröhnt vom Tal hoch. Dein Zimmer leuchtet. Du bist der Mittelpunkt der Welt, weil du der Welt abhanden gekommen bist. Fragt jemand nach dir? Nein? So ist es gut.



The Real World

[Virginia Center for the Creative Arts, Sweet Briar/ VA]

Ein Schild an der Einfahrt zur Straße warnt vor der Wirklichen Welt. Du hörst das Kichern der Künstler. So bestärkt passieren wir denn die Grenze. Heute ist Einkaufstag. Den Bus zieht es zum Highway. Doch wohin gehören die Kühe hinter dem Schild? Versprengte Wesen, poetisch, jeden Falls philosophisch, echte Südstaaten-Rindviecher. Gleich sind sie vergessen. Am Highway müssen wir achtgeben auf die richtige Ausfahrt in Lynchburg, wo im Zentrum das Sterben umgeht und das Dogma sich liberty nennt.



German Lieder

[Sweet Briar College/ Sweet Briar/ VA]

Noch vor dem ersten Lied sah ich die Zahlen. Hinter mir in der Kirchenbank eine deutsche Stimme. Ein alter Mann saß dort, die kurzen Ärmel zeigten am Arm die Nummer. Ich grüßte, er hob leicht die Hand. Ein Abend mit deutschen Kunstliedern in der Kapelle eines amerikanischen Frauen-Colleges, und alles war da. Wie immer ja alles da ist. Auf den Tag 51 Jahre seien sie jetzt in den Staaten, erzählte der Mann hinterher, nahm einen Sandwich von der silbernen Platte, nickte mir noch einmal zu und ging.

Nana Pernod

Trommelklang

Gefälle am Wasser
Fallstricke im Ich
losgelassen
hellt sich meine Augenlinse
trübt meine Einsicht
Farbenglitzer am Horizont
lässt träumen
davon geistige Trommeln kundtun
ein Sturmtief will sündigen
Wogen flüssig
weisse Wände
im Angesicht Doppelschichten
rauscht das Wasser
fällt die Farbe
in mir ein Neubeginn.

Häutungen

In Gedanken verirrt
mein Tränenfluss abgeleitet
gereinigt
neu ist heute mein Sein
ich lass' dich gestern stehen
heute trage ich dich in mir
in der Sonne geblutet
Macchie lässt Spuren
Schönheit vernarbt
ich renne durch Hügel zum Blau
lass' mein Ich hinter dem Stein
findest ihn
so bin ich dein
als Reptilien treten wir uns ab
und gehen hin.



Kalkgebirge weiss

Umkämpft
in Mythen verflochten
geliebt sprangen sie in den Felsen
fielen
starben
alle sangen von ihnen
für eine Ewigkeit
glaubten wir gestern
so schlafen Tote nicht
sie lauschen
unser Herzrhythmus dabei steinig
ein Glitzern der Lorbeerblätter
in mir Wärme
Endlichkeit erhebt mein Innensein
im Chor zusammen
zum Tanz umschlungen
vergangen ist
Kalkgebirge weiss.

Meertropfen farbig

Schau ich zu
Meersalz mein
ausgelassen
mir zulächelnd
feuchter Regenbogen
kommt daher
in meinen Schoss
sanft das Nass
gehütet
liebkost durch meine Hände
fließt das Meer
Welten queren mich
Farbenspiegel
meiner Seelenwanderungen
im Muschelohr.

Unfertig

Fehltritt nach Tritt
wie Gletscher fließen sie dahin
eisig ihre Seelen
frieren lassen sie
mein Sein
Horizontlinie durchbrochen
von Sonnenstrahl in Ferne
sagst du mir ein Nein
geplückt um zu sterben
für dich von mir
ins Gletschereis
verewigt
bis mein Schweißstropfen
Flüsse reissend macht
die Ewigkeit davonschaukelt
in Wellen dein Angesicht
immer wieder
anders
unfertig.

Gianni Kuhn

life cuts

treibsand

manche sätze sind wie treibsand
etwa der vom ende des lebens

leerlaufschritt

der leerlaufschritt
sich selber brandung

morgenbild

schwergrüner morgen
im geflecht der augen

schnee

synchronisierte rauchsäulen
aus den hellen kaminen
das gleiten der zunge
über den gaumen das rutschen
der autos auf dem neuschnee



polar

die grosse kälte schüchtert
die eisbären weiss gott nicht ein

traum

ausufernde tränen
die glückspfoten auch

dein lächeln

die korallen der tage

hotelzimmer

ist alles noch leer
in diesem zimmer
wie in einem buch
die erste seite

wahnsinn

wieder von der mutter gestreichelt
werden

wieder und wieder die geschichten
hören vom bösen wolf

wieder und wieder und wieder
den liedern lauschen der mutter

und schlagen und brechen, ist
schon lange kein kind nicht mehr

hütte des eremiten

nichts ist hier
als das
was selber
sich einstellt

morgensonne im winter

orange und rosa rollt
über gerippten dächern
ein pfirsich im dunst
des morgengrauens

japanisch

die kirschfarbe überfällt mich
am helllichten tag
wie einen schlüpfenden idioten
das wasser des regenlichts

kinder

windeln wechseln, geschichten erfinden
wunden verarzten, die dinge erklären
eine ganze menge zeit bleibt auf der strecke

tauben

öffne ich das fenster
das gurren der tauben
wenn ich es schliesse
bin ich es selber

der haken

angler stehen auf der sandbank
während die fische vor lauter weinen
nichts mehr zu stande bringen

schreiben

mit dem einsetzen des regens
wird ein absatz fällig

gewitter

am horizont
tätowiert sich
was zusammen

buchenstäbe

allein
das krächzen
der krähen
stört

ozean

grosse weite
ins blaulicht
gekrümmt

Kristian Rotter

Carte blanche

Unbeschränkte Vollmacht für mich,
was dieses Gedich
t angeh
t.

Verantwortungsvoll will ich damit um-

gehen. Komme,
was wolle. Eine inständige Herausforderung.

Well.

Ich schneide sie mit, die Welt. Ein großes Thema.
Mein Part der des Beobachters.
Der Blick in die

Welt:

Ars mundi... Sei begrüßt!

Nicht vollendet, niemals. Entdeckende Neugier
darauf dennoch.

Geht inständig ihren natürlichen Weg;
nur geändert durch den Menschen.

Bewegung nach vorne und nach hinten.

Drehbewegung – als wär's ein
Tanz. Sonnenkind die Welt im Vergleich zur
Nicht-Welt. Lichtstern versus Labyrinth.
Spuren gegen Atmosphärenlosigkeit.
Am Hochufer Kastanien vs Wasser im Werkraum.

Silberfadenquittenstrauch. Patchworkgewebe.
Glashaus. Orangerie. Spektrum. Treffpunkt.

Ein Pfiff... Will sagen:
Zum Kuckuck, nicht nur aufzählen!
Die Welt passiert auch in lyrischen Sätzen:

Klangfarben als Jungbrunnen,
die als Klatschmohnfeld daherkommen.
Pinguine ganz im Zeitplan.

Ars mundi...

Verantwortungs voll macht, unbeschränkt...

Selbstporträt mit Languste

Rechts von mir
die Languste.

Links von ihr

ich... handle mit Worten.
In meinem Haus, das ein einziges Atelier ist.
Dort gibt es auch Theaterstücke.

Und Teiresias – mein blinder thebanischer Seher-
hund... Das, was er mir zubellt,
ist mir nicht immer willkommen.
...dann bin ich Kadmos
und suche vergeblich meine Schwester Europa.
Oder ich bin Laios und heirate Iokaste.
Oder ich bin Oidipus mit all seinen Komplexen.
Oder ich bin Kreon
und folge Oidipus als Herrscher von Theben nach.
Alles alte Editionen...

Ich handle mit Worten.
In meinem Haus, das auch eine einzige Galerie ist.
Dort gibt es auch Musik und Tanz und Magie.

Ich setze meine Maske ab. Und gehe ins
Amphitheater. Yes! Antikes Yoga...
Dann bin ich Mensch ohne Gedanke.
Sozusagen »Chili *sin carne*«. Ganzheitlicher Gefühlsfisch.
Transparent und transzendent. Sternspur.
Phänomenaler Sonnenberg. α lpha- Ω mega-Los.

Ich setze meine Maske wieder auf
und handle wie Hölderlin mit Worten,
ich Eremit in Monachium...

...»ich verspräche gerne diesem« Gedicht
»die Liebe der« Weltbürger. »Aber ich fürchte«,
es könnte zu metaphysisch sein,
so daß die Bürger der Welt mäandern werden
zu den Holzherzrosen und zu den Kolibris...
obwohl es sich hierbei um Yin und Yang handelt,
um Pfeffer und Salz, um Weltkulturavantgarde...

Hyperion, was sind Sie für ein witziger Waldbold!,
werden Sie, sehr verehrter Leser, vielleicht sagen...

Dann setze ich meine Maske wieder ab
und transferiere die Languste nach links.

Links von mir die Languste.
Rechts von ihr ich,
der ich mit Worten handle,
ob es der Welt nun paßt oder nicht...

Selbstporträt mit Languste.

Selbstbildnis ohnegleichen

Zen-Meditation...

Wolkenwunderland – ohne Wegweiser.
Vier Himmelsrichtungen, vier Welten.

Silentium!

Die Gedankenskorpione zeigen keine Stachel.

Saatkorn... *Quo vadis!*

Im Hinterhof hellbeiges Grasland.

Metaphysische Lichtkreise.

Dann bete ich sogar. Ich, der
noch zu keiner Religion durchgebrochen ist.
Born to be ART LIBRE. ...frei
(geboren) und unbeschränkt. Unabhängig.
Doch niemals zügellos oder gar dreist.

Ich bete.

...gegen Intrigen. Für Geschicklichkeit.
Für Kunst und Wissenschaft.

Zen...

...entstanden aus Zen, ich;
geworden zu Zen...

Federwelt –
in Theorie und Praxis.

Weißer Freitag.

Homo ludens.

(S) Zen ische Erneuerung in mir.

Anhalt für beste Zeiten.

Zen = Bumerang – > Gnaremub-Nez.

Nez-Noitatidem...

Pst!

Um Haaresbreite

Schließlich voller ICH...

SchließlICH.

Schließl

ICH!!!

...und das obligate unartikulierte Du.
Unwiderruflich –
angeslCHts des »natürlICHen« ICH.

Ach wir Wesen voller Mangel!
Stets lächerlich um den Mund.
Bewirkt keine Essenz.

Spürt Ihr woher...?

Auf daß ein Augenblick unser Blut durchziehe!
Äußerste Zirkulation bis in die Nacht.

Fensterfinger... –

gestreckt oder gebeugt;
offene oder geschlossene Hand.

Wir lieben offensichtlich das Wirkungslose,
in dem der Narziß schwimmt, im Zeitraffer.

Und wir in Zeitlupe. Körper aus erbärmlichem Schmerz.
Leere Erde. Aber reinster Atem.

Sonne umgibt den Raum vergebens. Reglosigkeit.

Angestregtes Rot füllt die
Zeit. Bereit,
Narziß zu verkörpern, zu verseele, zu vergeistern.

Wissend um sein ICH. («um Haaresbreite»)

Narziß durchge

blättert. Verwurzelt im Stamm der Welt.
Typische Rinde. Äste, Zweige. Durchgeblättert
bis zu Blüte und Frucht. Früchtchen

DU.

Siebartige Sichtverhältnisse

Fein-
gelöchert werde ich gesehen –
im Groblöchrigen der derzeit
anthrazitgrauen Welt.

...meine Bachadern leuchten wie Heliotrope.
Durchs Dachfenster fällt der Tag; das
Sonneneigelb...
Auch hinein ins zarte Grün der Wieder-Knospen.
Amselgewitter.
Mondfrösche im unsichtbaren Sternenbaum.
Wolkenweit die Tore offen...
Sämiger Enkeltau.
Ur-Licht, das lacht.

Blütenweiße Plötzlichkeit nach dem Lampenschwarz
des Waldes.

Keine Wasserwohnung für keinen Regenwurm.

Auf kurze oder lange Sicht
t sich
erheitshalber
eine Sicht
erungsverwahrung des Shakers;
damit ich auch in Zukunft meine Shorts
mit geschütteltem Sherry trinken kann.
Soll Sichelwagen vor dem gerührten Zupacken
bewahren.

Feingelöchertes im Groblöchrigen...

Inmitten blau-schwarzen Gewölks
entzündete sich eine Kerze.
Und Nahrung kreiste um mein Kind, dem Teich.
Efeubeerenflug ins Wasser. Stille, die wuchs...

Es schneite Stoffe und Motive.

Traumnamen für alle Wildenten.

Sorglos die Spuren in der Höhe.

Closed! Ich erkläre auch diesen Gesang für

ge-
schlossen.

Margit Koemeda

Schlüssel

Ich lebe in einem komfortablen Gefängnis.
Es gibt eine Tagesstruktur.
Und wir bekommen genug zu essen.

Fünfundzwanzigster Februar.
Über Nacht ist Schnee gefallen.
Ich sehe es, als ich zum Waschen gehe.
Und freue mich.

Ich habe meine Zeit auf Jahre hinaus
an meinen Arbeitgeber verkauft.
Gebe mich willig dem Sog des Cyberspace hin.
Ich beantworte Anfragen aus Los Angeles und Sao Paolo.
Schicke Ärger nach Wuppertal.
Kapituliere vor Mannheim.
Gebe einer Kollegin in Zürich Recht.
Erhalte eine unterstützende Meldung aus Wien.
Sonst viel Schrott.
Ein paar fehlgeleitete Mails.
Werbung für Pfeffersprays, Sexvideos,
Silberbesteck aus dem Nachlass
einer Konkurs gegangenen Fluggesellschaft.

In der Mittagspause nehme ich den Vorschlag einer Freundin
zu einem gemeinsamen Spaziergang an.
Sie redet, ich höre zu.
Nehme sonst praktisch nichts wahr.

Als ich an meinen Schreibtisch zurückkehre,
taucht blass die Erinnerung
an das Weiss unter den Fenstern nach meinem Erwachen auf.
An die Freude, die durch diese Wahrnehmung entstand.
Unerklärlich, aber Freude.



Meine Kurzsichtigkeit lässt mich verschwommen ahnen,
dass der Schneefall auch zur Stunde noch anhält.
Weiß wirken die Bäume und die Wiese vor dem Fenster
wie eingerichtet.
Als gehörten sie zum Haus.
Wohnraumerweiterung.

Ich möchte hinaus und kann nicht.
Der Stundenplan.
Sonnenschein bricht durch, viel Weiss, viel Blau.
Der See scheint mit dem Himmel verwandt.
Im Dunst unsterblich.

Wolken türmen sich zu mächtigen Gebilden.
Verdecken die Sonne.
Der Himmel wird grau.

Mit dem Spaziergang hatte ich gehofft,
meine Sehnsucht zu stillen.
Dem Himmel ein ganz klein wenig näher zu kommen.
Fand aber den Schlüssel nicht.

Ein neuer Tag

Montag?

Mit geschlossenen Augen betaste ich den Platz neben mir.
Leer.

In welchem Bett habe ich geschlafen?

Muss ich einen Zug erreichen?

Rechtzeitig am Flughafen sein?

Einen Vortrag halten?

Oder Pflanzen setzen?

Ein unangenehmes Gespräch führen?

Meinen Cousin anrufen.

Die Tomatensuppe auf den Herd stellen.

Eine Feinwäsche in die Maschine geben.

Die Putzfrau kommt.

Aufräumen.

Irgendetwas, worauf ich Lust habe?

Im Traum schleppe ich fremdes Gepäck.

Bewege mich auf einem Heiratsmarkt,
werde von Männern angeschaut und
für uninteressant befunden.

Die Männer tragen schwarze Socken,
die Frauen Strohhüte mit Plastikblumen.

Ich möchte weg,
aber mein Flugzeug geht erst übermorgen.

Ich erschrecke leise,

greife nach meiner Agenda,

finde einen Termin, der mir einen Anhaltspunkt liefert.

Das Projekt, an dem ich arbeite,

oder meine Familie.

Einfach nur da zu sein, genügt nicht.

Markus Stegmann

Munitionsfabrik

An der Munitionsfabrik
im Meer treibt Grosswild
vorbei vereinzelte
Rümpfe Pranken und
Möwen im blutigen Sturm
der die Brandung peitscht
sitzen wir im Windschatten
an Land im entleerten Gehäuse
des Lastwagens und
sehen uns an

Bilder

Als Flugbahn
breitet sich
die Wolkenfront
über mir aus
frisst die Sonne
letzter Stunden
aber die Bilder der Berge
sind sicher

Birken

Zähne verschwinden
 Klänge vergehen
 Birken und Felsen
 ziehen vorbei

Bühne Passanten die
 Elefanten bleiben
 zurück und doch
 reisen sie mit



La Rosaleda

Im Rosengarten Gegenlicht
trommelt Wasser in den
Brunnen regnet über
welke Blüten die
müde Nachmittagssonne
hinterleuchtet ein letztes
Hellgelb des Jahres

Es ist schon November
kleiner Engel
deine schwarze Silhouette
stumm im Licht
hält unbewegt
im Rauschen inne

Auf der Höhe unserer Augen
zieht ein silbriger Strahl
am Himmel alle Instrumente
im Cockpit auf lautlos gestellt
verschwinden hinter Rosenhecken
kein Luftzug um Lärchen
Leuchttürme Porzellan
und Tauben

Hinterm Kristallpalast
plustern sich barocke Pokale
auf der Balustrade Streiflicht
schlägt glockenheller
Himmel wirbelt Jahreszeiten
und schaut dünner
um den Mund

Bleib bei mir
rosarotes Welken
ich pflücke dich
oder lieber noch
hänge mich
einfach
neben dich

Pferde

Freier Raum vor dem Meer
als stehe er schon länger leer
mit einer Armbewegung
schliessen sich die Augen ziehen
Pferdesilhouetten am Himmel
mit jeder Minute Licht
steigen farblos ihre Segel
ohne Monitor und Maulkorb weiter
westlich ragt ein geöffneter Mund
ins Nichts an der Rinde der See
schärft sich sein Schatten mager und
matt wie das Licht münde ich
in vergessene Lagunen

Mond

Vergangene Monde münden
aus der Zeit gerutschte
Fische des wilden Getreides
flimmern über aufgelassenen
Feldern ihre Umlaufbahnen
meine Adern vom Wind getrocknete
Kamilleaugen blinzeln im südlichen
Licht ein Bär durchmisst
den Luftraum kreist taub in der
Thermik im Grenzgebiet der Nerven
schiebt sich ein Lieferwagen unter Pinien
darin betrachtet ein Mann das
Armaturenbrett welcher Mond
ist mir entgangen?

Es ist Gras gekommen

Es ist Gras gekommen
hat mir mein Herz genommen
und Vögel sah
als Mondnacht nah
um den Mund
schleichen Füchse chamäleonbunt
und Mäuse auf stillen
Pfoten davon im
Oktoberkorn die Mühlen
zwischen Angst und
verwackelten Stühlen
lege ich den Verstand
schön geordnet
in die Hand

Mara Kempter

Kurze Gedichte

mit einem blauen glasscherben

die sprache aushöhlen

bis
ins
schweigen

einen anfang im ende
suchend

rinnen
lebens
linien

durch
meine finger

und ich verlangsame
meine schritte
um zu sagen
dass ich gehe

ein
steinschlag

in die rosa
zuckerwatte

mit der angst im gleichen raum
geatmet

nicht bemerkt
eine offene tür

der
schnee
von gestern
taut vom dach

übereilt denken wir
die tage werden wieder länger

eine vorstellung
gleitet aus meinen gedanken

und ich bin
als zuschauer
ausser mir

vor
dem abgrund mit händen
und füssen

die wurzeln
der sprache fassen

ein heller morgen im spiegel

erlaubt sich den mut mich zu
übersehen

gefühle zog
ich
aus
vor
dir

verkauf nicht
meine kleider

heute sehe ich

sogar die sprünge

in der luft

auf der lebensbühne

in einer zugeteilten rolle

mitten im geschehen

fällt der vorhang

eine neugierige stille

hat mich aufgeweckt

es wäre jetzt ganz leicht
mich irrezuführen

meine gedanken liegen

einander in den armen

die sinne
sind von sinnen

Sylvia Steiner

invasion

ich brauche kiemen
unser haus
steht unter wasser
schnecken an
den fensterscheiben
garnelen hingehaucht
auf tisch und stühle
fische schwimmen
durch alle räume
meiden nur die küche

advent

weihnachtslichter
gedankenlichter
paaren sich
setzen an
zu einem tango
ich gleite in
erstlingsgefühle



streiterei

der nebel
verteilt tickets
die reise geht in
die erinnerung
ich fahre los
schon ruft jemand
fahnenflucht
die sonne beendet
diesen hickhack

früher frost

ein geranienblatt
bett für den abschied
jetzt liegt er da
mein schmetterling
er flatterte in mein leben
eine schneeflocke im sommer
meine agenda war
nicht mehr first lady

alp dürrboden

der name sagt
was zu erwarten ist
aber es rinnt
und rinnt
bächlein rauschen
von den bergen
zu bächen heran
fliessen durch
fettes weidland
sind ein willkommener
fake

die umkleidekabine
ist offen
der herbst ist da
kein interesse bei den tannen
aber die birken
sind sonnenkinder
wählen ein langlebiges gelb
leuchten noch fluchtwege
aus dem totensonntag

Alrun Moll

Eremiten im Transit

Meditationen zu späten Stilleben von Giorgio Morandi

I

in seinen augen gedulden sich die dinge

mit franziskanischem pinsel
nimmt er sich ihrer an

die farben keimen
bilden erdverwehte schleier

olivensilber
lichtet die gebrannten formen

ein vasenhain bestäubt den raum

II

bereit zum geleit
hellsichtige gläser

zeile um zeile
der farbe entrückt

die wandlung vor augen



III

krug und schale
gebrauchtes gut

dahingestellt
ins bodenlose

von hand zu hand
sandrosenstaub

die eingäscherte farbe

Letzter Wille

(Fr. Nietzsche*)

Hirnrisse

ein nimmer-ich
diktiert das Blatt
kopfüber, in die Quere

und in die Irre
um und um
buchstabentreu
entleerter Sinn

Inferno, Selbstaufgabe

der Letzte Wille
rodete das Wort

lässt Noten tanzen
auf die Folter spannen

und wie von Sinnen
seitenvoll
Kreuzwege
bis zum Rande

ganz unten links
in klaren Zügen
von Nietzsches Hand:
»Richard Wagner«

vermaledeiter Name

der Asche Segen

tönt das Wort

»freudvoll und leidvoll« (J. W. Goethe)

für Tensin, meine tibetische Freundin)

die flucht aus Tibet

mit kleinen füßen hoch hinaus
tage und nächte
vertrieben, verfolgt
über den wolken
ohne habe und trost
himmelwärts fliehn
auf dem rücken der tiere
Vogelfrei
zwischen den welten

II

begegnung

inmitten der fremden
reichdest du tee
vertrautest, wie im fernen gebirg
der heiligen handlung

freudvoll und leidvoll
jenseits der sprache
bat mich dein blick

in stummer gemeinschaft
wuschen wir ab
vergaßen die zeit

»Jak« war das traute, lösende wort
unsere lachende brücke

weitherzig gestimmt
brachen wir auf

III

mein hund an deiner seite

du konntest ihm folgen
arglos und stumm

wir wurden nicht müde
inne zu halten

von weither die glocken

sie lichten den weg

Klaus Isele

Die Poesie der Eisberge

Eisberge – die reisenden Berge des Meeres.

Weil sich ihr Aussehen ständig verändert, kommen sie in den unterschiedlichsten Größen und Formen auf den Meeren dieser Welt vor. Manchmal nur einige Meter aus dem Wasser ragend, manchmal aber majestätische 80-90 Meter hoch und kilometerlang. Die riesigen Tafel eisberge in der Antarktis übertreffen flächenmäßig das eine oder andere Land in Europa. Das Ross-Eisschelf, das sich über viele hundert Kilometer erstreckt, wurde von den frühen Polarfahrern »die große Barriere« genannt. Jahrhundertlang prallten alle Versuche, sie per Schiff zu überwinden, stoisch an ihr ab. Erst um 1900 gewährte sie Einlaß zum Kontinent Antarktika.

Auch in der für uns näher gelegenen Arktis, beispielsweise in Grönland, machen sich jedes Jahr gewaltige Eismassen auf den Weg in den Atlantik. Während ihrer Reise drehen sich die Eisberge mehrmals, schmelzen langsam ab, strahlen Schönheit und Eleganz, aber immer auch Gefahr für die Schifffahrt aus. Ihr Formenreichtum ist unerschöpflich, ihr Anblick überwältigend.



















25 Fragen zur Poesie, zur Zeit, zur Person

Beantwortet von Elmar Schenkel

Bei welchen Lyrikern geraten Sie ins Schwärmen?

Ossip Mandelstam, Emily Dickinson, Wilhelm Busch, Lene Voigt, Christian Morgenstern, Rilke.

Welches sind Ihre liebsten Romanhelden?

Bouvard und Pécuchet von Flaubert, Schwejk von Jaroslav Hašek und Fischke der Krumme von Mendele Moicher Sforim.

Und Ihre Helden in der Wirklichkeit?

Viele Unbekannte, von denen man nichts hört oder sieht, die aber so vieles Gutes tun, pflegen, putzen, Müll schleppen, schreiben, malen, komponieren – und denen es völlig egal ist, ob das die Welt sieht. Außerdem: meine Frau.

Welches sind Ihre Lieblingsschriftsteller?

Natürlich die oben erwähnten, dazu: Robert Musil, Marcel Proust, Franz Kafka, Joseph Roth, Flann O'Brien, J. C. Powys, Jules Renard, Roger Caillois, I. B. Singer, Else Lasker-Schüler, G. K. Chesterton, Joseph Conrad, Judith Kerr, Virginia Woolf, Irmgard Keun, Ödön von Horvath, H. G. Wells, R. L. Stevenson, Nietzsche, J. L. Borges, Paul Valéry, Gogol, Turgenjew, Dostojewski, Lichtenberg und noch einige andere.

Welche anderen Künstler schätzen Sie besonders?

Erik Satie, Kandinsky, Marc, Klee, Schmidt-Rottluff, Robert Delaunay, Lionel Feininger, Mendelssohn, Claude Debussy. Wilhelm Busch als Maler. Wilhelm Morgner.

Warum macht es in diesen unpoetischen Zeiten noch Sinn, Gedichte zu schreiben?

Jetzt wird's eng. Es macht vielleicht gar keinen Sinn, aber es macht Lust. Wo Lust ist, ist aber auch Sinn. Zunächst für mich, dann aber auch für andere, denn ich bin ja nichts Besonderes. Es ist die Freude an der Sprache, an dem Spiel. Das Spiel hat die Sprache ja erst erschaffen, wie man an sprachspielenden Kindern sieht. Und die nutzen alle Regeln der Poetik:

vom Rhythmus zur Assonanz und zum Reim, von der Intonation zur Metrik. Das Lallen ist der ewige Ursprung des Sprechens, wohl auch sein Ende. Die Lyrik ist somit auch eine Art Wiege und Bahre der Sprache. Wo die Alltagssprache funktional reduziert wird, erhält das Dichten ihre Wärme, ihre spitze Zungenfertigkeit, ihre Emotionalität, ihre bildliche Freude. Ein Reservoir für alle, wenn sie es dann einmal brauchen. Dass das Lyrische im Dunkeln weiter fließt wie ein unterirdischer Kanal, aus dem alle Energien schöpfen. Wer Geld verdienen will, bedient sich der lyrischen Muster (Werbung) ebenso wie diejenigen, die sich orientieren und justieren wollen, oder diejenigen, die andere (durch Propaganda) verändern wollen. Es ist eine unheimliche Kraft in der Sprache, die in verschiedenster Weise genutzt und missbraucht werden kann. Gedichte sind Regionen verbaler Energien. Sie helfen uns, damit umzugehen. Aber zurück zum Anfang: Die Freude ist der Sinn.

Verraten Sie uns Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Malen. Sinnlichkeit.

Ihr Lieblingstier?

Die Katze, was sonst? Kamele sehen auch patent aus. Ah, und Pferde. Das sind für mich Halbgötter. Bei Hunden kommts darauf an – Molly auf jeden Fall.

Wo würden Sie gerne leben?

Im Sommer auf einer russischen Datscha, im Winter in Israel, im Frühling in Frankreich, im Herbst in Italien oder Rumänien. Das ganze Jahr über in Leipzig.

Weshalb lesen Sie (noch) Gedichte?

Ach, sie erfrischen das Herz, die Sprache, die Seele. Sie möbeln das Interieur auf, hängen überraschende Bilder auf, sie bringen uns einen neuen Geschmack auf das Leben.

Was ist Ihre Haupttugend?

Ich bin relativ zuverlässig, geduldig, nachsichtig.

Welchen Luxus leisten Sie sich?

Bücher kaufen.

Woher kommt die Idee, der Anstoß, die Inspiration zu einem Gedicht? Tatsächlich sind es Stöße. Anstöße und Anstößigkeiten: in der Sprache, in der Realität – wenn ich auf etwas gestoßen werde. Es können Vögel sein, die ihren privaten Zirkus betreiben, es können Worte sein, die die Ebenen wechseln, es können Menschen sein, die einen Satz sagen, von dem ich weiß: der gehört in ein Gedicht. Der könnte ein Buchtitel werden. Emotionale Aufwallungen: Liebe, Kränkung, Beleidigung, Barmherzigkeit, Schönheit, Aggressivität, Überwältigung – alles, was Wellen schlägt in der Seele und nach Bildern ruft, nach Rhythmen. Alles, was gezähmt werden will. Was aufgezäumt werden will für einen Ritt durch die Sprache. Selbst Übersetzen von Lyrik kann zur Lyrik werden, im übersetzten Text, aber eben auch als Stein des Anstoßes. Manchmal kaue ich die fremden Zeilen wie Kieselsteine, und das setzt eigene lyrische Assoziationen frei.

Was schätzen Sie an einem Mann am meisten?

Zuverlässigkeit, Ideenreichtum, Hilfsbereitschaft, Humor.

Was schätzen Sie an einer Frau am meisten?

Humor, Hilfsbereitschaft, Ideenreichtum, Zuverlässigkeit. Na gut, hinzu kommen noch andere Dinge wie Sinnlichkeit, Wortspielerei, Originalität, Erotik.

Ihre Lieblingsgestalten in der Geschichte?

Kaiser Friedrich II. auf Sizilien, Marco Polo, Madame Blavatsky.

Welche Fehler können Sie am ehesten verzeihen?

Die, für die sich einer entschuldigt.

Wer oder was hätten Sie sein mögen?

Ich probiere das Ich erstmal aus, dann sehen wir weiter oder sehen nichts mehr.

Hinter welches Geheimnis möchten Sie gerne kommen?

Was die Fliege auf meiner Hand von dieser denkt.

Welche natürliche Gabe hätten Sie gerne?

Schöne handwerkliche Dinge zu machen, wie mein Vater das konnte. Ich beneide meinen Neffen, der mit einem Werkzeugkasten herumgeht und alles repariert, was ihm unter die Finger kommt.

Wie sieht für Sie das vollkommene irdische Glück aus?

Das ist ein Widerspruch in sich: irdisch und Glück. Das vollkommene Glück kann nicht irdisch sein. Ein Irrwisch, der sowas verspricht!

Wenn Sie »König von Deutschland« wären. Was würden Sie als Erstes befehlen?

Die Monarchie abschaffen.

Wie ist Ihre gegenwärtige Geistesverfassung?

Kurz vor Mittag – es duftet nach Essen!

Was haben Gedichte der Prosa voraus?

Sie fahren Fahrrad und gehen gern zu Fuß. Prosa braucht größere Verkehrsmittel für längere Reisen. So sehen Gedichte mehr, was am Rande liegt. Der Weg ist das Spiel. Sie sind unbefangener. Sie sind kindlicher. Sie wissen nicht so viel. Sie fangen immer wieder von neuem an. Sie sind kurz. Sie haben einen süßen oder bitteren Atem, aber sie haben einen Atem. Sie widersprechen sich gern, das gehört zu ihrer DNA. Sie lesen Nietzsche. Kein Staub will auf ihnen liegen. Sie sind lebendig.

Können Sie uns Ihr (derzeitiges) Lebensmotto nennen?

Sich freuen, wenn's geht. Ansonsten stoisch bleiben. Und »Don't be offended«.

Über die Autoren

Margrit Brunner, * 1951 in Uster, lebt in Glarus. Mitbegründerin der »Allyren« (einer Gruppe moderner Lyrikerinnen aus der Schweiz und Deutschland). Publikationen in zahlreichen Anthologien, Zeitschriften, Agenden etc. seit 1986. Buchveröffentlichungen: »wort für wort«; »die liebe ist nicht was ihr denkt«. Publikation von Satz-Karten. Mitherausgeberin »SchreibArt«. Mitglied des Deutschschweizer P.E.N.

Irena Habalik stammt aus Polen und lebt in Wien. Sie schreibt Lyrik, Kurzprosa, Aphorismen. Publikation von zahlreichen Gedichtbänden, zuletzt »Wenn es mir im Herzen grünt« (Gedichte und Aphorismen, 2016) und »Aus dem Rahmen fällt ein Bild« (Gedichte, 2017). Einige Preise, u. a. Theodor-Körner-Preis (Wien 1987), Preisträgerin beim Christine Busta-Lyrikwettbewerb (Wien 2006). Weiteres unter: irenahabalik.wordpress.com.

Margit Hanselmann, * 1949, Studium der Chemie und Biologie für das höhere Lehramt. Von 1975-1980 an einem Gymnasium in Bietigheim tätig. Danach Mitarbeit in der medizinischen Praxis ihres Mannes. Veröffentlichungen in Tageszeitungen und Anthologien. 2018 erschien ihr erster Gedichtband, »Nimm wahr, was du unter dem Winde versäumst«.

Gisela Hemau studierte deutsche und englische Literatur- und Sprachwissenschaft und arbeitete als Hörspiellektorin für den WDR. »Auf der Rückseite der Augen« ist der siebte Lyrikband der Autorin. Außer ins Französische wurde ein Teil der Gedichte auch ins Englische, Polnische, Portugiesische und Spanische übertragen. Ein Überblick über das Gesamtwerk findet sich in »Gisela Hemau – Lyrikerin in unlyrischer Zeit«.

Klaus Isele, * 1960 in Waldshut, lebt als Editor, Lektor und Literaturkritiker im Südschwarzwald. Herausgeber zahlreicher Bücher, Buchreihen und Kulturzeitschriften.

Ingeborg Kaiser, * 1930 in Neuburg/Donau, übersiedelte 1960 nach Basel und arbeitete als freie Journalistin und für Radio DRS 2. Ab 1968 Veröffentlichungen von Prosa, Lyrik und dramatischen Arbeiten. Verschiedene Auszeichnungen und Förderungen. Zuletzt erschienen von ihr »vom schweigen sprechen« (Gedichte, 2015) und »Wegtanzen« (Roman, 2016). 2016 erhielt Ingeborg Kaiser den Ars-Littera-Preis für das späte literarische Glück.

Mara Kempter, * 1942 in Baden. Gelernte Papeteristin. Weiterbildung zur Fachfrau für Grafiker- und Kunstmalerbedarf. Sprachaufenthalt mit Tätigkeit im sozialen Bereich in Schottland und Kanada. Ab 1967 Familienfrau. Mutter von zwei Söhnen. Teilzeitarbeit im Pflegeberuf. Künstlerisches Schaffen mit Zeichnen und Malen, Skulpturen und Collagen. Seit 1996 intensive

Schreibarbeit. 2007 erschien ihr erster Gedichtband »Hin und zurück«, 2011 folgte »schwarz auf weiss im bunten bereich«.

Margit Koemeda, als Österreicherin in Nürnberg geboren. Studium der Psychologie, Soziologie und Literaturwissenschaft in Konstanz. Seit 1979 lebt und arbeitet sie als Psychotherapeutin, Autorin und Lehrbeauftragte in Zürich und Ermatingen. Sie hat bisher drei Romane und einen Band mit Erzählungen veröffentlicht. Verfasserin von Bühnentexten sowie von wissenschaftlichen Beiträgen. Autorin und Herausgeberin mehrerer Fachbücher.

Gianni Kuhn, * 1955 in Niederbüren/Schweiz, Besuch der Kunstgewerbeschule in St. Gallen, studierte von 1979-1982 Germanistik und Kunstgeschichte in Zürich, Studienaufenthalte in Paris und New York. Er lebt in Frauenfeld. Zuletzt veröffentlichte er die »Trilogie des Verschwindens«, »Mein Café auf der anderen Seite der Seine« und den Gedichtband »Der Büroangestellte, die Prostituierte, der Klempner, die Lehrerin«. 2019 erschien eine Werkausgabe in vier Bänden.

Alrun Moll, * 1940 in Kassel. Aufgewachsen in Deutschland und England. Musikstudium (Gesang) in Freiburg, Basel und Paris. Seit vierzig Jahren als Gesangspädagogin tätig. Kam spät über die »singende Stimme« zum »geschriebenen Wort«. Zahlreiche Gedichte von ihr wurden von Brian Ferneyhough, Peter Förtig und Berfried Pröwe vertont. Veröffentlichte die Lyrikbände »Mauerseglern« und »grundrisse himmelan«.

Nana Pernod, * 1971, Kunsthistorikerin, Malerin sowie Lyrikerin. Sie arbeitet auch als Redaktorin und Dozentin. Ihre erste Lyrikpublikation erfolgte an der Universität Genf, wo sie französische Lyrik veröffentlichte. Es folgte das Buch »Blutend leicht, menschlich' Herz«. Ein knapp zweijähriger Aufenthalt in Graubünden an der Grenze zu Südtirol gab den Ausschlag für den Gedichtband »Mehr Wind, mehr Liebe«. Nana Pernod wohnt in Zürich.

Brigitta Römer, * 1952, lebt, schreibt und musiziert in Fehraltorf bei Zürich. 2012 erschien ihr erstes Buch »Hier endet der Himmel«, 55 Kurzgeschichten. 2019 folgte der Roman »Damit der Tag nicht gleich mit einem Schatten beginnt«.

Kristian Rotter, geboren 1964 in München, lebt und arbeitet in München, Studium der Medizin. Bisherige Buchveröffentlichungen: »Vom Ganzen« (2007), »Berührungen« (2007), »Wasserkastanien« (2008), »Oberstauferer Schrift« (2009), »Gelb und Blau« (2011), »Als ob die Erde verkieselte« (2012), »William Shakespeare, Zweiundfünfzig Sonette«, zweisprachige Ausgabe (2019), »Anadana. Dramatisches Gedicht« (2019).

Peter Salomon, * 1947 in Berlin, lebt seit 1972 als Schriftsteller und Literaturdetektiv in Konstanz. Ars-Littera-Preis 2014, Bodensee-Literaturpreis 2016. 2014 erschien unter dem Titel »Der See geht unter!« ein Peter-Salomon

mon-Lesebuch. Neue Gedichte von ihm finden sich in den Bänden »Nichts ist so schwer wie Papier« (2016) und »Mylord« (2019).

Elmar Schenkel, * 1953 bei Soest/Westfalen, lebt als Professor für Englische Literatur und Radler in Leipzig. Er hat zahlreiche Reisebücher, Biographien und Essays sowie zwei Romane veröffentlicht. Er ist auch als Übersetzer und Maler tätig.

Markus Stegmann, * 1962 in Backnang, lebt seit 1991 in Basel. Studium der Kunstgeschichte, Ur- und Frühgeschichte und Publizistik. Seit 1999 diverse Lyrikbände und Romane, Auszeichnungen und Preise. Arbeitete an verschiedenen Museen und Hochschulen, seit 2015 Direktor des Museums Langmatt in Baden. Die Gedichte sind der aktuellen Publikation »Nonaspe – Gedichte« entnommen, Kolchis Verlag, Remetschwil 2019.

Sylvia Steiner, * 1937 in Basel, studierte Germanistik und Romanistik an der Universität Basel, war Sprecherin und Verfasserin von Sendungen bei Radio SRF. Seit 1988 ist sie in Winterthur ansässig. Von ihr sind bisher drei Lyrikbände erschienen: »wenn buchstaben zusammenstehn« (2003), »eine andere geografie« (2010) und 2019 »aber ein roter apfel liegt alleweil drin«.

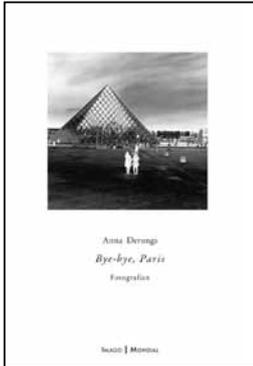
Tina Stroheker, * 1948 geboren in Ulm, freie Schriftstellerin, lebt in Eisligen/ Fils. Lyrik, Essays und Prosa, zuletzt »Luftpost für eine Stelzengängerin. Notate vom Lieben« (2013) und »Inventarium. Späte Huldigungen« (2018). Literaturprojekte. Stipendium Villa Massimo, Stuttgarter Literaturpreis, Andreas-Gryphius-Preis.

Brigitte Tobler, * 1951 in Zürich. Ausbildung zur Pflegefachfrau. Schreibt seit den 1980er Jahren Lyrik und Kurzprosa. Veröffentlichungen: »mit der zuverlässigkeit abgelaufener uhren«, 2013; »die heimliche furcht vor der fremde«, 2014; »bis in die mundwinkel grün«, 2015; »im silikonlicht der zäune, 2016 sowie »Mäd Books Lyrik 1«; 2018. Lebt in Basel.

Johannes Witek, * 1981, lebt in Salzburg, Österreich. Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien + paar Bücher. Letzte Einzelpublikation: »Salzburg Flood«, Gedichte, 2019.

Katrin Züger, * 1952, Studium der Germanistik, Philosophie und Komparatistik sowie der Betriebsökonomie FH. Von 1996 bis 2011 an der Universität Zürich tätig. Diverse Fachpublikationen. Ab 2012 literarische Veröffentlichungen. Zuletzt: »Tongasoa: Von Wegen, Umwegen und Abwegen«, »Wortgeschichten: Wörter, die mir zugefallen sind«. Lebt in Aeugst am Albis.

Bildnachweise: Foto Gianni Kuhn: © Simone Kappeler; Tina Stroheker: © Philipp Braitingner; Markus Stegmann: © Edith Fritschi



Anna Derungs
Bye-bye, Paris

Fotografien

91 Seiten, Hardcover, 19.80 €

ISBN 978-3-7412-6684-3

IMAGO MONDIAL N° 2

Der vorliegende Fotoband versammelt mehr als 80 Paris-Aufnahmen in ganz eigener Bildgestaltung mit teilweise bemerkenden Verfremdungseffekten. Hier wird das Alltagsleben in den Avenuen und Museen von Paris eingefangen, wobei das anscheinend Vertraute durch Anna Derungs' ganz eigene Bildästhetik immer wieder neu und überraschend anders erscheint.



Nana Pernod
*Mehr Wind,
mehr Liebe*

Südtiroler Wortböen

48 Seiten, Hardcover, 15.80 €

ISBN 978-3-7448-9891-1

COLLECTION ENTRADA N° 5

Die Südtiroler Wortböen sind die Frucht einer intuitiven Regung für die Südtiroler Landschaft und Menschen. Dieser faszinierende Landstrich verkörpert mit seinen Bergen, Gipfeln und Graten, auf denen Windböen ihr Unwesen treiben, das »Mehr Wind, mehr Liebe«. Der Lyrikband von Nana Pernod entwirft durch Worterschöpfungen neue geistige Landschaften, die Südtirol in seiner fruchtbaren und leidenschaftlichen Art und Weise zu spiegeln versuchen.

WERKAUSGABE **GIANNI KUHN**

- Band 1: Gesammelte Gedichte 1999–2019
- Band 2: Gesammelte Erzählungen 1999–2019
- Band 3: Gesammelte Romane 1
- Band 4: Gesammelte Romane 2

Klaus Isele Editor

Gedichtmanuskripte gesucht

zur Veröffentlichung in einer neuen Lyrikreihe
in edler Hardcoverausstattung mit Lesebändchen

Klaus Isele Editor

Einsendungen bitte an manuskripte@t-online.de

Neue Gedichte von Ana Lang

nomadin sein / zwischen / den sätzen / durchs wortland
streifen / gesammelte fragen / im mund

WEITERLESEN... Ana Lang, »Windgezwirnt«, Collection Entrada, 100 Seiten,
Hardcover mit Lesebändchen, ISBN 978-3-7322-8690-4

Klaus Isele Editor

Collection Entrada – eine Buchreihe für literarische Newcomer

Egal ob Lyrik oder Prosa... Aller Anfang ist schwer für Schreibende, die auf Ihrer »Grand Tour« der Manuskripteinreichungen bei Suhrkamp, Hanser, Fischer, Rowohlt etc. nicht erfolgreich waren und deshalb schon mit dem Gedanken eines Autodafés spielen. Viele große Autoren haben mit kleinen Schritten im Publikationsgewerbe begonnen und wurden irgendwann von einem größeren Verlag entdeckt. Manuskripteinsendungen bitte an:

Klaus Isele Editor :: Kontakt: Klaus.Isele@t-online.de